„Wer den Dichter will verstehen,
soll in Dichters Lande gehen“

J.W. Goethe

Hermann Sudermann – ein Schriftsteller zwischen Litauen und Deutschland

Jutta Noak

„Der Vorderwald und der Hinterwald und dazwischen ein Gutshof, tief eingebettet in grünes Geheimnis.

Auf diesem Gutshof kam ich zur Welt. Doch nicht etwa im Herrenhause. So hoch verstiegen sich meines Lebens Sterne nicht. Gleich links am Torweg lag eine Brauerei - kein Fabrikpalast mit Mälzereitürmen und Dampfmaschinenbetrieb, mit kupferner Phantastik und eisstarrenden Wölbungen – o nein, ein dürftiger Feldsteinbau, durch nichts für seinen Beruf gebildet als vielleicht eine hölzerne Lukenreihe, durch die an manchen Tagen, in Dampfwolken gekleidet, ein Würzgeruch in die Weite zog. Nach vorne hin angebaut waren zwei Stuben. Die Vorder- und die Hinterstube. Und in eben dieser Hinterstube kam ich zur Welt. In ihr verdröselte ich die Tage des ersten Traumes.“

So beginnt der Dramatiker und Erzähler, H. Sudermann seinen autobiografischen Roman „Bilderbuch meiner Jugend“. Dieses Buch voller Bilder der Kindheit und Jugend erscheint im Jahre 1922, nach vielen anderen Werken, Romanen, Erzählungen, als der Schriftsteller schon von Erfolg und Kritik gekrönt ist, nach dem Novellenband „Litauische Geschichten“, der ihm den Ruhm beschert.

Für H. Sudermann ist seine Jugend der erinnerungsschwere Raum, aus dem die Bilder seiner Werke steigen. Er schildert seine Umgebung bis in die kleinsten Details. Die Erlebnisse und Erfahrungen seiner Kindheit und Jugend stellen für ihn nicht einen reichen Schatz dar, auf den der Erfolgsautor ruhig und überlegen zurückgreifen kann. Sie treten viel häufiger als Ängste, Bedrohungen und Alpträume in die bewußte Erinnerung, so daß der Versuch, sie in den Dramen und Romanen zu gestalten, nicht selten an einen psychischen Bewältigungsprozeß erinnert.

Lesend hören wir, gleichsam als ob aus diesem autobiografischen Bilderbuch seine Stimme mit den Worten „Vom armen Poeten!“ in der Gegenwart sich an uns wendet: „*Das Neuerleben ist das Kriterium des echten Dichters, und dieses Neuerleben reißt dann die Welt zum Miterleben hin.“*

„Das Bilderbuch meiner Jugend“ zeichnet zusammen mit allen anderen Werken ganz deutlich ein Gesamtbild des Schriftstellers H. Sudermann.

Der Schriftsteller Hermann Sudermann wird am 30. September 1857 als erstes Kind des Bierbrauers Johann Sudermann und seiner Frau Dorothea, geb. Raabe, in Matziken, im Memelland, nicht weit von Heydekrug, geboren. Er hat noch drei Brüder.

Der Vater des Schriftstellers Johann Sudermann (1818-1887) stammte aus der Elbinger Niederung und war Sprößling eines Bauerngeschlechts. Die Vorfahren des Vaters waren holländische und westdeutsche Mennoniten, aus Holland ihres Glaubens wegen vertriebener Sektierer. Als Brauereimeister lernte er in Liebemühl bei Fischhausen seine Frau kennen, die aus Pillau stammte. Er nahm eine Stelle in Kurland an; auf der Heimatreise nach Ostpreußen blieb er in einem Schneegestöber in Heydekrug stecken, erfuhr zufällig von einer Brauerei im benachbarten Matziken, die zum Verpachten angeboten war. „*Darum bin ich zwischen den Wäldern geboren, darum ist das Memelland, das geliebte, meine Heimat geworden…“* – schreibt H. Sudermann im „Bilderbuch meiner Jugend“.

Hans Landsberg verdeutlicht mit den Worten *„…hart an der Grenze deutscher Kultur, da wo germanische und slawische Elemente sich mischen, wo der willenskräftige, verstandesmäßige Geist der Ostpreußen dem tiefen Gemüt des Litauers begegnet, wo gleichsam musikalisches Empfinden mit unerbittlicher Logik zusammenstößt“* noch stärker das Bild der Heimat des Schriftstellers. Zufall oder die Hand des Schicksals? Der Vater des Schriftstellers war ein empfindlicher, depressiver Mensch, dessen Geschäfte mäßig gediehen. Als Zehnjähriger lernt Sudermann das Hungerjahr 1867 kennen. Eindrucksvoll beschreibt er es: *„(…) die Kartoffeln verfaulten oder waren so groß wie Haselnüsse, weil von Juni bis September der Regen nie aufhörte. Niemand wollte das Bier trinken. Bettler belagerten das Haus. Die Kartoffeln, so klein und schorfig sie auch waren, wurden in Kesseln gekocht und an die Draußenstehenden verteilt, die sie noch siedend heiß und mit den Schalen verschlangen.“*

Seine Mutter, Dorothea geb. Raabe (1825-1923) war eine ehrgeizige und fleißige Frau, die sich gern und geschickt in Briefen und Gedichten äußerte. Sie erkannte früh die Begabung des Sohnes und sorgte für eine gute Schulbildung, die freilich oft genug den ärmlichen Verhältnissen, in denen sie lebten, Rechnung tragen mußte. Deswegen wurde die Schulbildung H. Sudermanns häufig unterbrochen. In Matziken lebt Hermann bis zum 12 Lebensjahr, danach siedelt die Familie nach Heydekrug über; dort wohnt die Mutter bis in ihr hohes Alter, sehr geliebt und immer wieder von ihrem Sohn besucht und verwöhnt.

Die ersten Schuljahre, die von tiefgreifendem Einfluß waren, verbringt H. Sudermann bei Frau Pfarrer Hugenberger.

„In ihnen habe ich die Leidenschaftlichkeit kennengelernt, mit der man eine Überzeugung pflegen und vertreten kann. Tiefe Religiosität, die Liebe zum Könighause, Königtum als Mittelpunkt alles irdischen Denkens und Fühlens, Ausbildung der Phantasie, Geschichtskenntnisse. Sie hat mir Geist und Herz geweitet, hat die Fülle der inneren Bilder ins Unendliche vermehrt und meinen Überzeugungen endgültige Richtung gegeben.“

Die Enge des Elternhauses, die ärmlichen Verhältnisse im Gegensatz zu seinen Klassenkameraden, bringt den jungen H. Sudermann oft in Situationen, die ihn kränken oder in Verzweiflung bringen. Das hängt mit der gesellschaftlichen Struktur der ostpreußischen Kleinstädte zusammen. In seiner Heimatstadt erlebt er vier streng getrennte Schichten: Die Studierten, die Gutsbesitzer und die wohlhabenden Kaufleute bilden die oberste Klasse, die Schicht der Honoratioren. Die mittleren Beamten, die besseren Gastwirte, der Mittelstand bilden die 2. Klasse. Der Handwerkerstand, dessen Nachwuchs die Volksschule besuchte, die in Schützen- und Turnvereinen gesellschaftlichen Zusammenhalt erfahren, bilden den 3.Stand. Die Dienenden, die Armen und die Namenlosen bilden die letzte Schicht. *„Daß mein Elternhaus sich nicht zu den ersten – den Honorationen – zählen wollte und durfte, sondern im Mittelstand seinen Platz hatte, war der große Schmerz meiner Kindheit. Vielleicht wurzelt in ihm letzten Endes mein Ehrgeiz, mein Trotz, mein Fleiß, mein Streben zur Höhe“,* schreibt H. Sudermann im „ Bilderbuch meiner Jugend“.

Die Realschule besucht H. Sudermann in Elbing, wo er in der Pension seiner Tante wohnt. Die verbrachte Zeit in Elbing verbindet H. Sudermann mit dem ersten Theatererlebnis, als er das Stück „Valentine“ von Gustav Freytag mit Hermine Claar-Delia in der Titelrolle auf dem Bühne sieht und notiert dieses später, als Anfang „des Wahnsinns fürs Theater“. Während seines Studiums beginnt er sein erstes Drama „Die Tochter des Glücks“ zu schreiben und lebt in den Tag hinein. Dieses erste Drama aber, das er für die Schauspielerin Hermine Claar-Delia schreibt, wird nicht angenommen. H. Sudermann erzählt im „Bilderbuch meiner Jugend“:

„Ich habe von meiner hoffnungslosen Liebe zu der Tragödin Hermine Claar-Delia erzählt, die als Valentine bei uns gastierte, und von dem heiligen Schwur, ihr mein erstes Bühnenwerk zu weihen. Wenn ich an jene Wintertage zurückdenke und die herzfressenden Nöte, die ich zwischen den Faßreihen des Petroleumschuppens in segnender Einsamkeit durchkämpfe, darf ich wohl sagen,

daß mein Lebensschicksal damals ins Rollen kam. Aber noch fast zweier Jahrzehnte der Irrungen und Abwegigkeiten bedurfte es, um mich zum Ziele zu führen… Gleichviel! Was damals in die Höhe stieg, um dann durch harte Notwendigkeiten geduckt und verschüttet zu werden, war sicherlich ein Urinstinkt, der im Tiefsten meines Wesens wurzelte. Mochte das Leben ihn auch tausendmal als Wahnsinn ausrotten und auf den Schutthaufen werfen, er wuchs immer wieder, bis ihm zu folgen eines Tages Beruf und Gesetz war.
Ein Mittel gab es schon damals, dem Drang, der keinen Namen hatte und der mich eher ängstigte als beglückte, einigermaßen Luft zu schaffen. Das war – ich sagte es schon – der deutsche Aufsatz…Diese Schriftstücke trugen mir bei der Rückgabe regelmäßig die Mahnung ein, mich vor Verstiegenheiten zu hüten, die den Sinn fürs praktische Leben nur beeinträchtigen könnten. Aber wenn ich den Schaden besah, fand ich als Zensur ein „Gut" oder ein „Sehr gut", und damit gab ich mich gerne zufrieden."

Eine Pension ist natürlich für die Familie Sudermanns zu teuer und die Verwandten machen seiner Realschulzeit ein Ende; er solle ihnen nicht länger zur Last liegen. In Wahrheit ist Sudermann an der Schule nicht sehr interessiert: Streiche, das ständige Bemühen, aufzufallen, Sensibilität und Brutalität gehören zur pubertären Phase der gespaltenen Persönlichkeit.

Wegen der zwangsläufigen Rückkehr erlangt Sudermann nur die mittlere Reife und bekommt das Einjährigenzeugnis; in Heydekrug absolviert er dann die Apothekenlehre. Er zeigt großes Interesse an Naturwissenschaften, besonders an der Botanik. Aber nur kurze Zeit hält er seine Stellung in einer Apotheke aus und dank der Tatkraft seiner Mutter kann er die Schulbildung am Realgymnasium in Tilsit fortsetzen.

H. Sudermann besucht das Gymnasium und genießt das Primanerleben in einer Mädchenpension und die studentenähnlichen Trinkgelagen. Freimütig beschreibt er seine erotischen Abenteuer mit Kellnerinnen, Dienstmädchen und Damen benachbarter Gutshöfe. Diese Lebenshaltung hat jedoch eine starke seelische Auswirkung und ändert allmählich sein Benehmen. Eine Mitschülerin berichtet von einer Oberprimastunde im Winter 1874/75 in Tilsit und erzählt, wie der Direktor das letzte Heft in der Hand haltend rief:

„Sudermann! Ihr Aufsatz taugt gar nichts" Als der Primaner Sudermann unbekümmert den Direktor anblickte, auch nichts sagte, sprach der Direktor weiter: "Sie haben einen miserablen Klassenaufsatz gemacht. Aber das, was Sie da gemacht haben, ist weit fort von allen Klassenaufsätzen, die ich je geprüft habe. Sie waren wohl in einer anderen Welt damals, in dieser Schulstube waren Sie bestimmt nicht. Ihr Aufbau, Ihre Sprache – trotz schlimmer Schluderei – sind so weit über das Schulgebiet hinaus, daß ich in Verlegenheit käme, mit Ihnen hier

vor der Klasse darüber zu sprechen. Ja, Sudermann, Ihren Klassenaufsatz habe ich nach bestem Gewissen mit „4" zensieren müssen. Aber die Arbeit, die Sie geschrieben haben und die ich Ihnen nicht aufgetragen habe, die mußte ich nach bestem Gewissen mit „1" zensieren. Sudermann, reißen Sie sich zusammen; entweder werden Sie ein großer Mann oder Sie krepieren hinterm Zaun."

Doch H. Sudermann besteht sein Abitur und darf sogar die Abschiedsrede halten. Er läßt sich, um zu provozieren, einen Bart wachsen und durch die Hilfe des russischen Teils der Familie beginnt Sudermann 1875 in Königsberg an der Universität zu studieren. Er studiert klassische Philologie, Philosophie und Geschichte, auch Deutsch, Französisch. Berufziel: Dichter.
Für kurze Zeit ist er Mitglied der Landsmannschaft „Lithuania" und lernt intensiv das stupide, zeitraubende Verbindungsleben kennen. Sein Studium an der Königsberger Universität findet bald ein Ende. Seine Schulden und sein Lebensunterhalt werden von dem russischen Onkel, der ihm großzügig mehrere tausend Rubel überweist, bestritten. Sudermann wechselt den Studienort und zieht mit seinen ostpreußischen Freunden nach Berlin.

„H. Sudermann ging nach der alten preußischen, jetzt Reichshauptstadt – in jene wachsende Welt, in die damals die ganzen jungen Generationen des Ostens drängten. Das damalige Berlin war selbst noch eine durchaus östliche Stadt, im Guten wie im Bösen; die Gründerzeit, die größte Zeit des Reiches, wie Richard Hamann sie genannt hat, klang immer noch bestimmend und verloc??kend nach – und der junge Sudermann hörte ihren Ruf nur zu gern. Er versuchte seinen Weg zum Erfolg als Journalist, als Parlamentsberichterstatter zu finden – und langsam, allmählich auch als Schriftsteller" - Schreibt Dichter und Literatur-Historiker Paul Fechter.

1877 studiert Sudermann weiter in Berlin, lernt intensiv französische Grammatik; notwendige Voraussetzungen, um französische Literatur zu verstehen. Er macht auch weitere schriftstellerische Versuche und bemüht sich vergeblich, Verlage für seine ersten Novellen zu finden, die stark vom französischen Geist beeinflußt sind.

Er wohnt in kümmerlichen Buden, hungert. 1879 kehrt Sudermann ins Elternhaus zurück, bleibt aber nicht lange. In kurzer Zeit versucht er, wieder in Berlin Fuß zu fassen. Die Rettung kommt von dem Arzt H. Hopfen in dem Moment, als er schon kein Geld besitzt. In dem Brief, den Sudermann von ihm bekommt, liegt ein Fünfzigmarkschein und ein Ratschlag: *„gehn Sie nach Empfang dieses in meine Wohnung und melden Sie sich bei meiner Hausdame, Fräulein Mathilde Jacobson. Sie ist von mir verständigt und wird Ihnen den häuslichen Nachhilfeunterricht meiner beiden Knaben in meinem Auftrag übergeben. Ihr H.H."*

„Wieder einmal war ich gerettet." – bekennt der junge Schriftsteller. Sudermann wird auch Hauslehrer bei Bankier Neumann. Im Hause Neumanns lernt er die Umgangsformen der höheren Gesellschaft, verkehrt in Schauspielerkreisen, läßt sich Anzüge schneidern von feinsten englischen Stoffen, sitzt zu Füßen großer Koryphäen der Berliner Universität, wie Scherer, und wird gern in Damengesellschaften gesehen.

„Rasch und widerstandslos paßte ich mich dem Wohlleben an, in das mein versöhntes Schicksal mich hat hineinschneien lassen", bekennt H. Sudermann, - „Ich sog die neue Lebensluft durch alle Poren und mit solchem Ungestüm, daß aller Jammer bald verschwand. Höchst fein war ich geworden. Ich parfümierte mich, ich schaffte mir dünnwandiges, chinesisches Teegeschirr an, und Blumen mußten beim Frühstück immer vor mir stehen. Ich rauchte nur echte Havannas und fühlte mich ganz den jungen Weltmänner gleich, die den kommenden Tag zwischen Klub und Rennstall, zwischen Salon und Boudoir erfreulich einzuteilen wissen…"

Deutlich stellt H. Sudermann die Atmosphäre einer Berliner Gesellschaft dar: *„Da saßen sie in langer Reihe, die Frauen mit der dunklen Vergangenheit, lauter brüchige Existenzen, lauter Trägerinnen gescheiterter Hoffnung und erfüllter Lebensgier. Die eine blaß, fein und lechzend, die nächste rund, zärtlich und willenlos, die dritte leer, dümmlich und voll fröstelnder Noblesse, die vierte toll, speilzähnig und ausgedorrt vom Seelenfieber, die fünfte breitausgelegt, phlegmatisch herrscherhaft – eine trug ihre Naturgeschichte vor sich her auf flacher Hand."*

Im Laufe der Zeit spürt aber der junge Schriftsteller die Fragwürdigkeit dieser Adelskreise, der Berliner Lebewelt und folgert: *„Ein Grauen überfiel mich bei dem Gedanken, daß man verurteilt sein könnte, in einem solchen Kreise dieser Art seine Jugend hilflos hinzubringen."*

Groß ist auch H. Sudermanns politisches Interesse: er unterhält Kontakte zu sozialistischen Kreisen, leidet an den krassen sozialen Gegensätzen, durchschaut die Verlogenheit der Salonwelt. Die Musikwissenschaftlerin Irmgard Leux, die Sudermann letzte Lebensjahre begleitete, stellt ihn als den typischen Vertreter des deutschen Liberalismus und einen überzeugten Republikaner dar, der oft „als echter Deutscher" sagt „Meine Partei gibt es nicht!"

Sudermann arbeitet als Journalist bei der „Liberalen Korrespondenz", wird Mitarbeiter am neugegründeten Volksblatt „Das deutsche Reichsblatt", später als Chefredakteur. Ab 1883 arbeitet er als unpolitischer Mitarbeiter beim „Reichsfreund". Als H. Sudermann seinen Namen gedruckt sieht, schickt er die

Zeitung stolz zu seinen Eltern, aber bekennt, Journalist und Politiker nur so lange zu sein, bis er das Schreiben gelernt habe.

Etwa 10 Jahre dauert dieses Ringen um ein Vorwärtskommen, doch macht er wieder und wieder schriftstellerische Versuche. Er beginnt auch eine Dissertation über die „Vierfache Wurzel der Teleologie" – der Lehre von der Zweckmäßigkeit in der Natur und im Menschenleben.

1887 erscheinen die Novellen „Im Zwielicht" und der Roman „Frau Sorge". Der Roman wird freundlich, aber nicht begeistert aufgenommen und ist der erste Erfolg H. Sudermanns. Der 30-jährige Autor zeichnet hier die Entwicklung eines seelisch stark gehemmten Menschen nach, der durch die Auseinandersetzung mit der harten Wirklichkeit seine Fixierung an einen mythischen Dämon überwindet. Paul, die Hauptfigur dieses Romans, der eine traurige Kindheit ohne Freunde erlebt, wird lange auf dem Lebensweg von einer Furcht einflößenden Gestalt begleitet – der grauen, häßlichen Frau Sorge.
Zu Anfang dieses Romans schreibt Sudermann ein Gedicht, das er den Eltern widmet:

„Frau Sorge, die graue verschleierte Frau,
Herzliebe Eltern, Ihr kennt sie genau;
Sie ist ja heute vor dreißig Jahren
Mit Euch in die Fremde hinausgefahren,
Da der triefende Novembertag
Schweratmend auf nebliger Heide lag
Und der Wind in den Weidenzweigen
Euch pfiff den Hochzeitsreigen.
Als Ihr nach langen, bangen Stunden
Im Litauerwalde ein Nest gefunden
Und zagend standet an öder Schwelle,
Da war auch Frau Sorge schon wieder zur Stelle
Und breitete segnend die Arme aus
Und segnete Euch und Euer Haus
Und segnete die, so in den Tiefen
Annoch den Schlaf des Nichtseins schliefen.

Die Eltern reißen aber dieses Blatt mit dem Gedicht heraus, da sie sich ihrer Armut schämen. Die Zeit bis zum lange erwarteten Erfolg lebt Sudermann in Verzweiflung und Umkehr, oft sich selbst ermutigend: *„Geh unter Leute, um zu studieren! Dir fehlen Modelle."* Er führt ein Tagebuch, in dem er 1887 schreibt: *„Wie ein Blitz ist es mir durch die Glieder gezuckt: Weih Dich der Muse ganz. Sei ganz was Du sein willst. Laß ab, den Frauen nachzujagen, laß*

ab vom persönlichen Ehrgeiz, dann wird Friede in Deine Brust ziehn und Du wirst rein vor Dir dastehn… Ergieb Dich ihr ganz. – Scheu Dich nicht vor ihrem Segen, wenn sie Dich auch tausendmal einen Träumer nennen – zum Weltmann bist Du verdorben – gut so gieb auch der Hexe Politik den Abschied. – Was Du sagen mußt, das sagst Du. Aber grolle nicht in Dich hinein."
Oft schreibt Sudermann an sich selbst: *„Bevor Du zu Grunde gehst, sollst Du noch irgend etwas geschaffen haben, was Dich befriedigt. Daher wirf diese Melancholie, die Dein ganzes Wesen vergiftet, von Dir und versuche, die Gedanken, die in Dir schlummern, zu wecken und zu gestalten. Sei stolz. Du warst es meist, daher versuche, ob Du diesen Trotz, der seinen Gipfel im Selbstmord erklimmt, noch einmal in Dir aufrütteln kannst.*

In gedankenloser Eitelkeit lebtest Du dahin, bisweilen von einem Hauche weichlicher Sentimentalität angeweht. Versuche ob die Krankheitszeit, die jetzt beginnt, Deine alte Kraft wiederzuschaffen vermag. Wie mag es nur kommen, daß die pessimistischen Gedanken, in denen Du einst Deine einzige Befriedigung fandest, Dir jetzt zur Qual geworden sind? Ist es Erschlaffung Deines Geistes? Ist es die Spießbürgerlichkeit, die Du aus deinem politischen Leben mit hinübergenommen. Wir wollen sehn. - Verzichtest Du auf die Concurrenz mit den Geistern, die einst so tief unter Dir standen und auf deren Niveau Du allgemach durch Deine Indolenz herabgesunken bist? –

Unglück, heiliger Bote aus dem Reiche einstiger Ideen, sei gegrüßt! So sprich und sei zufrieden. Laß es bergab gehen, so weit es will und wenn der Tag gekommen ist, an dem die Stunden der Qual die Lust nicht mehr aufwiegen, dann laß die Kugel ihr letztes Wort sprechen. Vorerst aber schaffe, damit Du vergessen lernest. Manches Blümlein von Glück blüht um Dich herum. Such es auf und erquicke Dich daran und zeig es andern, damit auch sie Trost und Freude daran finden. Nun aber ans Werk!

Dein Bruder Innerlich"

Nach solchen Selbstermutigungen kommt der lange erwartete Publikumserfolg am Theater. Der Durchbruch gelingt H. Sudermann erst mit seinem Drama „Die Ehre". Am 27. November 1889 wurde im Lessingtheater zu Berlin „Die Ehre", ein Schauspiel in 4 Aufzügen, uraufgeführt. Diese Sudermann–Premiere war sein Ereignis in Berlin. Die Regisseure, die Schauspieler schätzen ihn, verehren ihn. Er sieht selbst sein Publikum, das ihn in seinen Premieren immer und immer wieder feiert. Der Erfolg ist unbeschreiblich und bringt ihm Ruhm. Die Presse schreibt:

"Die Ehre, das langersehnte Kunstwerk, welches das Blut unserer Zeit in den Adern unserem Volke ans Herz greift… Zugleich ein Triumph der realistischen Richtung und die Entdeckung eines hervorragenden dramatischen Talents…"

„Der junge, erst zweiunddreißig Jahre alte Dichter hat sich nach einer langen Zeit journalistischer Zwangsarbeit erst vor drei oder vier Jahren mit einem Buche eingeführt. Es waren das recht gezierte und bei allem Talent und aller scheinbaren Leidenschaft doch recht unerquickliche Liebesgeschichten. Dann schrieb er, ohne durchzudringen, einige Romane und Novellen, von denen „Frau Sorge" Beachtung verdiente. Durch den Erfolg seines Schauspiels "Die Ehre" wird er, ganz abgesehen von der dichterischen Bedeutung desselben, in die Reihe derer eintreten, die man berühmte Schriftsteller nennt."

Der Kritiker Alfred Kerr erinnert sich: *„Es war ein namenloser Erfolg, die Darstellung unterbrach man durch Beifallssalven und Lachsalven. Angeregter Lärm ging durch Haus. Nach jedem Akt neigte sich der Verfasser viele Male!"*

„Langsam seh auch ich nun eine Sorge nach der andern schwinden,… die Erfolge kommen in Haufen…" schreibt H. Sudermann an seine Mutter, Dorothea Sudermann, und sendet ihr ein paar Auszüge aus Zeitungskritiken, damit sie sich ein wenig freuen kann.

Paul Fechter, der Sudermanns Dramen ausführlich im dreibändigen Werk „Das europäische Drama" behandelt hat, erzählt: *„H. Sudermann schrieb sein Drama „Die Ehre" in dem gleichen Jahr 1889, in dem der Schlesier Gerhart Hauptmann es mit „Vor Sonnenaufgang" zu dem ersten historischen Theaterskandal Berlins brachte, und stellte sich damit von Anbeginn neben ihn. Bei Hauptmann pfiffen die Berliner und schwenkten Geburtszangen; bei Sudermann jubelten sie, und der Verfasser der Ehre war vom Tag der Premiere an ein gemachter Mann."*

Das literarische Berlin ist zu der Zeit in zwei ungefähr gleiche Lager geteilt. Gewiß ist die Mehrzahl schon damals für Hauptmann. Immerhin aber stimmen viele auch für Sudermann. Wenige Jahre später kommt der zweite Riesenerfolg mit seinem Schauspiel „Heimat" hinzu. Der junge Schriftsteller beweist einen ausgeprägten Instinkt für die Themen der Zeit und wird gleichrangig mit Ibsen gestellt.

„Noch einmal, wer ist Herr Sudermann? – Er ist derjenige, nach dem wir uns gesehnt haben, wenn wir Ibsens Stücke über unsere Bühnen haben gehen sehen; er ist der geniale Dichter, der uns endlich gezeigt hat, wie das wahrhaft moderne Drama zu behandeln ist".

Der Erfolg erhitzt die Glut und sofort fliegt die hitzig verfochtene Streitfrage wieder und wieder auf: *"Wer ist der kommende Dichter: Hauptmann oder Sudermann?"*

Solche Rede treibt einen Keil in die Freundschaft der Dichter. Dramatiker Gerhart Hauptmann spielt sich selbst gern auf und sagt oft gegen Sudermann aus und sie treten in Wettbewerb: *„Ich bin der erste! – Nein ich! – Ihr Jungen verdienet es beide; aber das seht ihr: zur Zeit kann es der eine nur sein.“* – schreibt Friedrich Spielhagen über Sudermann und Hauptmann. – *„Die Sache ist: beide sind durch und durch moderne Menschen und Dichter, die von zwei verschiedenen Punkten der Peripherie nach dem identischen Centrum dringen. Vielleicht, daß Sudermann mehr Welt und Versatilität, Hauptmann größere Innigkeit und Tiefe hat.“*

Die erwartungsvolle Zeit enttäuscht ihn. Über den Zwist zwischen Hauptmann und Sudermann findet sich eine Ausführung im Tagebuch, daß dieser Zwist *“unser ganzes literarisches Leben ruiniert und jeden Einzelnen schließlich wehrlos gemacht hat.“*
„Alles in allem: Es ist gut, daß ich nicht im Schmollwinkel gesessen habe. Durch diese Zeit allgemeiner Verkennung und Unterschätzung, die durch die Hauptmann-Suggestion hervorgerufen ist, muß ich lachend hindurch. Es wird auch wieder anders kommen.“ – schreibt später H. Sudermann an seine zukünftige Frau Clara Lauckner. Im Tagebuch von Sudermann finden wir viele Bemerkungen über G. Hauptmann: *“Und ich empfinde nichts wie Mitleid mit dieser durch Reklame ins Gigantische gewachsene Großmannsucht! Mein herbes Schicksal ist mir lieber.“* (1916)

Im Jahre 1918 ist endlich die Rede von einem herzlichen Händedruck beider Dichter: Hauptmann und Sudermann. Ein Vierzeiler ist in seinem Tagebuch notiert:

Erst dann will´s Abend werden,
Wenn sich der Friede zeigt
Und wenn der Feind stillächelnd
Den Degen vor uns neigt. (1892)

Eine Randbemerkung von 1926 zeigt, wie er sich fühlt und wie lange er kämpft: *„Abend ist´s geworden. Kein Friede hat sich gezeigt, und wenn die Feind den Degen neigen, so tun sie´s, weil sie glauben, sie hätten mich abgestochen.“*

Die führenden Kritiker der Zeit verfolgen H. Sudermann ganzes Leben, unterstreichen banale Dialoge, gekünstelte Konflikte, Charakterschablonen in seinen Dramen, Novellen, Romanen. Der Kritiker A. Kerr schreibt später im Rückblick über das Drama „Die Ehre“: *„ Es war am 27. November. Zum ersten Male spielte man das Stück eines Unbekannten, die Ehre… Ich saß verdrossen auf meinem Platze, fast wütend. Auch wenn ich absah von der Haltung der Zuhörerschaft: es wuchs in mir beim Verfolgen dieses trivialen Werkes von Akt zu Akt ein Gefühl… das nicht anders als eine körperliche Abneigung zu*

nennen ist. Seit diesem 27. November hat H. Sudermann fünf Dramen geschrieben, auch einen Roman und mehrere Novellen; er hat mannigfache Schicksale gehabt, durchgequetschte Erfolge, Mißerfolge, beim „Glück im Winkel" den ersten Achtungserfolg; aber was ich von ihm las: die tiefe Abneigung drang immer durch. Sie war so lebhaft wie am ersten Tag."

Die Kritiker A. Kerr und Maximilian Harden sind die härtesten Kritiker des Schriftstellers H. Sudermann; A. Kerr zeigt sich mehr als ein hartnäckiger Gegner und Feind. Seine allmächtige Kritik verfolgt Sudermanns ganzes Leben mit Vorwürfen.

1902 geht H. Sudermann, durch die andauernde Mißachtung der Presse verleitet, in einer Reihe von Artikeln über die „Verrohung der Theaterkritik" zum Angriff über – was die Kritiker erst recht anregt, ihn mehr oder weniger ernsthaft zu befehden. Er bleibt in seiner Feindschaft gegen seine Kritiker unversöhnlich. Bei Paul Schlenthers Tod 1916 notiert er, er „weinte ihm keine Träne nach", Arthur Eloesser nennt er 1919 seinen "Feind in jeder Faser", 1923 widersetzt er sich der Aufnahme von Alfred Kerr in den Pen-Club, andernfalls würde er den Pen-Club verlassen. Maximilian Harden sieht er als seinen „Todfeind… in die Grube fahren". 1902 schreibt Sudermann über die Verrohung in der Theaterkritik, als Antwort auf die scharfen und persönlichen Kritiken:

„Zum eigentlichen Durchbruch gelangte der Ton des allgemeinen Hassens und Verachtens durch die Notwendigkeit, der neuen Geschmacksrichtung des Naturalismus die Bahn für ihren nunmehr beendeten zehnjährigen Triumphzug zu bereiten. Es dürfte lohnend sein, zu untersuchen, wie viel ehrliches Wollen, wie viel glühende Begeisterung und gläubige Zuversicht an dieser Verschlechterung unserer öffentlichen Sitten mitgewirkt haben. Und tragisch ist es, daß von der aufblühenden Frühlingsstimmung jener Jahre heute kaum noch etwas mehr übrig ist als ein paar um sich schimpfende Rezensenten…

Jene ästhetischen Gewalthaber schufen das Wort „unliterarisch", dem sie für den engeren Gebrauch ein anderes, das Wort „theatralisch", an die Seite setzten.

„Unliterarisch" war für die öffentliche Meinung fortan alles, was nicht dem geschlossenen Kreise ihrer Gesinnungsgenossen entstammte, oder was nicht skandinavisch war, oder was sich gar in irgend eine geistige Verbindung mit dem älteren Frankreich bringen ließ. Unliterarisch war, was eine blühende Erfindung aufwies. Unliterarisch war der Witz. Unliterarisch war schließlich alles, was aus einem oder dem anderen Grunde, den sie oft allein kannten, ihnen – und gerade ihnen – nicht gefiel.

„Theatralisch" wiederum war alles, was nicht handlungslos in trübe plätschernden Dialogen von der Bühne auf uns herniederrann. „Theatralisch" war

alles, was einen Szenenbau, eine Steigerung, eine Katastrophe aufwies. „Theatralisch" war, was irgend einen Gedanken in geordneter Rede zum Ausdruck brachte. „Theatralisch" war alles, was zwischen Leuten spielte, die einen gutsitzenden Rock auf dem Leibe trugen. „Theatralisch" war alles Farbenfrohe und Leuchtende. Und noch vieles andere war theatralisch. Aber nicht theatralisch war Shakespeare, Schiller hingegen war theatralisch und wurde mit verächtlichen Seitenblicken abgethan – trotz der Autorität von Otto Brahm, der eine vorzügliche Schillerbiographie zu schreiben begonnen hatte."
Kritiker Alfred Kerr antwortet: *„Der Theaterschriftsteller H. Sudermann hat nach seinen vielen Akten einen Akt Verzweiflung vollendet: drei Feuilletons, - geschrieben zu dem Zweck, am Schlusse des dritten einen Zerstörer seiner Gespinste und Aufseher seiner Machenschaften, mich selber, zu bekriegen. Ich rezensiere diesen Akt.*
Seit zehn Jahren ist Herr Sudermann von mir verspottet worden: als eine Talmigröße mit komischen Eigentümlichkeiten; als ein Schädling in der Kunst unseres Landes; als ein Operettengeneral; als ein Abschöpfer, der die neuen Bewegungen der Zeit mit der Marlitt verschmolz, das Wesentliche trivialisierte. Ich war nicht der Einzige, bloß der Angelegentlichste. Weil er so schrecklich viel aufgeführt wird, erschien er mir als Machtfaktor. "Es ist der Kampf gegen einen Zaunkönig", schrieb ich damals, „man kämpft weniger gegen ihn… als vor denen, die auf ihn blicken. Das rechtfertigt eine Ausführlichkeit, die in zwanzig Jahren niemand begreifen wird." (Herr Sudermann, Der D…Di…Dichter, Berlin 1903)

Die polemischen Klingen des Spotts von den Kritikern Kerr, Harden und Karl Bleibtreu werden immer heftiger. Sudermann versucht immer, gute Miene zum Bösen Spiel zu machen, aber sein Tagebuch spricht voller Verzweiflung vom Scheitern in seinem Beruf. Er beklagt sein Leben in Bitterkeit und Schande, arbeitet unter schweren Depressionen, Todeswünschen, und Suizidgedanken. Aber dieser eisige Wind der Kritik kann Sudermanns Schaffenskraft nicht lähmen, da das große Publikum der Provinzstädte und des Auslandes und auch die Schauspieler die auf Jahre und Jahrzehnte hinaus viel aufgeführten Stücke verteidigen, so daß Sudermann weitere Dramenpläne verwirklicht.

1890 lernt Sudermann die Witwe Clara Lauckner, geb. Schulz kennen, die mit drei Kindern in Königsberg lebt und als Schriftstellerin bereits Erfolg hat. Ihre drei Kinder – das jüngste wurde erst nach dem Unglückstod ihres Mannes geboren – sind der nachmalige Dramatiker und Lyriker Rolf Lauckner, seine Schwester Ilse Lauckner, eine später sehr gute Pianistin, und Witte Lauckner. Als Sudermann Clara Lauckner 1891 auf Helgoland heiratet, bringt sie also diese drei Kinder in die Ehe. Dieses Zusammensein birgt schwere Krisen. Erst durch die Geburt der Tochter Hede 1892 wird die Ehe gefestigt. Immer wieder

aber flieht Sudermann aus dem Königsberger, später dem Dresdener und schließlich Berliner Heim - nach Paris, Rom und lebt wochen-, ja monatelang getrennt von seiner Frau. Clara weilt auch oft zur Kur. Die Künstlerehe wird problematisch für den Arbeitsfanatiker, aber Clara Sudermann hat viel Verständnis für den schwierigen Ehemann. Nachdem 1893 während einer Reise der Familie der kleine Sohn Witte in Dresden tödlich verunglückt, bleibt Sudermann lange Zeit bei seiner Frau. In seinem Drama „Die drei Reiherfedern", deren Hauptgestalt er Witte nennt, versucht er, seine Eheprobleme in symbolisierender Weise zu lösen.

Der Erfolg schafft für Sudermann die Grundlage, die er für das Leben braucht, das er sich erträumte. 1902 erwirbt er in Blankensee ein Schloß mit einem Park. Das große Gut der Familie von Thümen, seit Jahrhunderten hier ansässig, war stark verschuldet. Für einen Spottpreis kauft es der Dichter, um in Ruhe und Abgeschiedenheit hier leben zu können, wie die Landadligen in seinen Erzählungen und Theaterstücken. Er baut das Schloß aus, kauft in Italien wertvolle Kunstgegenstände, Figuren, Sarkophage, Statuen, so daß der Park fast zu einem italienischen Garten wird.

Sein äußeres Leben verläuft glanzvoll. Im Schloß empfängt er seine Freunde und Kollegen, liest aus Manuskripten vor und diskutiert. Frau Clara musiziert auf einem herrlichen Flügel und führt das Haus mit der großzügigen Geste einer Dame von Welt und läßt nichts durchscheinen von den großen Spannungen im ehelichen Hintergrund. Obwohl Sudermann sich in ihrer Nähe alltags unlustig und bedrückt, sogar arbeitsunfähig fühlt, wächst ständig bei jeder zeitlichen und örtlichen Entfernung das starke Empfinden innerlicher Verbundenheit, was die deutlich geschriebenen Briefe an seine Frau zeigen. Er hat 2500 Briefe an seine Frau geschrieben, die zugleich das sensible widerspruchsvolle Innenleben eines großen schöpferischen Menschen widerspiegeln.
Die kurzen Auszüge der Briefe, 1932 von der Musikwissenschaftlerin Irmgard Leux herausgegeben, stellen ganz deutlich die Verhältnisse zwischen H. Sudermann und Clara Lauckner noch vor ihrem Ehebündnis dar: *„ Herzlichste Freundin! Ich schreibe Dir im Moment meiner Abreise, um Dir, wenn auch flüchtig, so doch mit ganzer Seele für alles Liebe und Gute zu danken, was ich von Dir empfing…"*

Er schreibt auch über die verbrachten, unvergeßlichen Tage, die *„eine Oase von Schönheit und Reinheit in der Wüstenei"* war; an Rand aber bemerkt, daß *„klingt lächerlich und sentimental, hat aber manches Wahre! - Doch für Empfindungen ist jetzt keine Zeit. Also: ich bin ziemlich zwecklos nach Berlin gehetzt worden und hetze mich selber weiter, weil ich doch einmal so weit bin…" (1891)*

„Meine herzlichste Cläre! Innigsten Dank für Deinen lieben Brief, dem man freilich ansieht, daß Du den Ton für mich noch nicht ganz gefunden hast. Du wägst noch und zauderst und willst Dich ganz nicht geben. Aber Du hast recht. Dein festgeschlossener Mund, der so oft zu sagen schien: „Ich will nicht, ich will nicht", hatte recht.

Ich verstehe Dich doch, und wie ich Dir Dein goldenes, tapferes Herz von den halbgeöffneten Lippen ablas – Du weißt doch, daß Du den Mund nur halb öffnest zum Reden wie zum Lachen -, so les´ ich es auch aus den kurzen, sachlichen Zeilen heraus…-

Daß Dir ein neuer Romanstoff, liebes Herz, auf der flachen Hand gewachsen ist, freut mich unmenschlich. Teil ihn mir ausführlich mit, das wird Dir für die Arbeit selbst von Nutzen sein. Den Plan werde ich Dir dann zurückschicken und meine Meinung darüber sorgfältig dazuschreiben. -

Ich lebe noch fortdauernd mit Dir und deiner Umgebung. Grüße die lieben Kleinen, die sich in meiner Erinnerung mit Deinem Bilde so lieblich verschmelzen. – Ich habe Dich lieb."

Nächster von den folgenden Briefen ist sechs Wochen nach der Eheschließung geschrieben, auf der Fahrt nach Paris.

„Liebes Herz! Wie geht´s? Ich bange mich nach Nachricht… Hoffentlich bringen die heute eintreffenden Pakete eine Zeile von Deiner Hand.

Ich habe Dich von ganzer Seele lieb…Viel mehr als daheim. Nun darf ich mich ohne Hemmung an Deinem Besitze freuen und sehe in Dir meinen lieben Schutzengel, der mit sorgendem Freundesauge über meinem Leben wacht; aber dieses Leben muß ich führen nach den Gesetzen meiner Natur – und die Königsberger Luft hat wie ein Alpdruck auf mir gelegen, hat mein Wesen verdüstert und mich schwer, bitter und ungerecht gemacht…"

Der Brief an seine Frau Clara am 16. August 1893 zeigt die Krise ihrer Ehe:

„Mein Herzenskind!…Während ich dies schreibe, bist Du vielleicht gerade bei Dr.Pufinelli und hörst seinen Rat. Aber wofür er Dir keine Medizin verschreiben kann, das ist die Niedergeschlagenheit deines Gemütes. Da können nur wir unter uns einander helfen.

Wie ich die Dinge auch betrachten mag, so schwarz, wie Du sie siehst, sind sie nicht, dessen sei sicher. – Wir beide sind einander herzliche Freunde geworden und wollen es auch bleiben, ob wir uns Mann und Frau nennen oder nicht. – Aber auch die Trennung ist ja nicht nötig. Wozu immer darin herumbohren, wie wir´s viel zu viel schon getan haben! Wir fühlen, daß wir uns innerlich etwas geworden sind, und darum kann es ja auch äußerlich so bleiben, wie es ist. – Also laß den düsteren Gedanken an die Scheidung fahren; für absehbare Zeiten braucht er uns nicht zu quälen.

Und was die Einsamkeit betrifft, in der Du jetzt hinzuleben verurteilt bist – oder eigentlich Dich selbst verurteilst hast -, so denke immer daran, daß es nur eine Übergangszeit ist, in der du Dich befindest. –

Ich denk´ mir die Sache so: Wenn jeder von uns eine neue schöne Arbeit hinter sich hat, Du Deinen Roman, ich mein Drama -, dann schnüren wir wieder unser Bündel und rutschen gen Süden hin nach unserem geliebten Rom und ebenso Sorrent – und bloß an Capri fahren wir vorbei -, arbeiten, genießen und kaufen Altertümer. Wie denkst Du darüber?
Und wenn Du heute noch nicht recht dran glauben willst, daß sich das verwirklichen werde, so bedenke, daß Du auch an die Verwirklichung unserer ersten italienischen Reise nie geglaubt hast, bis Du die ersten Palmen sahst.-„

„Arbeiten, genießen…" das Wesentliche im Leben des Schriftstellers H. Sudermann. Über seine Arbeitsmethode schreibt die Musikwissenschaftlerin Irmgard Leux: *„Zu jenen Dichtern, die sich, wie etwa Turgenjeff, vor ein Stück weißen Papiers setzen und nun anfangen darauf loszufabulieren mit dem Gedanken: „Ich bin doch gespannt, was meine Menschen eigentlich machen werden" hat Sudermann nie gehört. Er hat im Allgemeinen – über Vorstudien und erste Konzeptionen hinaus – gewußt, worauf es ihm ankam, wenn er an eine Arbeit ging. – Die eigentlichen Schaffensstunden Sudermanns waren die Morgenstunden von neun bis zwölf Uhr. Nachmittags und abends arbeitete er meist nur um, diktierte oder schrieb Briefe. Bevor er sich – pünktlich mit dem Glokkenschlag neun Uhr – ins Arbeitszimmer begab, hatte er meist schon einen einstündigen Morgenspaziergang hinter sich, auf dem er , rüstig ausschreitend, im Kopf die Szene durcharbeitete – oft bis in alle Einzelheiten -, die er nachher darstellen wollte… Sudermann hatte ein äußerst lebhaftes Gefühl von dem für eine Situation, einzig und allein richtigen, zwingend scharf charakterisierenden Wort´ und ruhte nicht eher, als bis er durch irgendein konstellierendes Verfahren diesen prägnantesten Ausdruck, der sich nicht immer gleich einstellte, fand."*

„Genießen" bedeutete für Sudermann alles: die Schönheit der Welt, vollkommene Schönheit der Frauen und „Sudermann kannte und liebte - vor der Welt – den „Reiz" seiner Persönlichkeit, mit der er, wo er konnte, Prestigepolitik trieb." - schreibt Irmgard Leux, - „Vor allem durch die Pflege seines berühmten Vollbartes."

Im „Bilderbuch" schreibt Sudermann: *"Ja mein Bart. Mich packt die Begeisterung. Laßt mich noch ein wenig von ihm singen und sagen! Der berühmte Sudermann–Bart, den ich mir ein Jahrzehntspäter (1890) zulegte, und zwanzig Jahre lang den Neid und den Spott der Zeitgenossen herausforderte, war nur ein struppiger Besen verglichen mit den dunkelblonden, seidenweichen Wellen,*

die damals über meine Brust herniederflossen… Ein ganzes Jahr lang schleppte ich diese Pfauenherrlichkeit mit mir herum. Dann schnitt ich sie ab, weil ich innerlich wieder bescheiden wurde“ --

„Diese auffallende körperliche Eitelkeit Sudermanns“ schreibt weiter Irmgard Leux, *entsprang nun keineswegs etwa einem ästhetischen Wohlgefallen an der männlichen Erscheinung; es war vor allem Verquickung mit seinem Werk, der brennende Wunsch, ihm ein „würdiger“ Repräsentant zu sein. Sudermann war eitel auf seine Persönlichkeit, weil sie ihm ein Stück seines Schaffens, seiner Selbsterziehung bedeutete; er lebte schreibend und schrieb lebend… Existenzweise und schriftstellerische Darstellungskunst waren in allen Lebensepochen untrennbar miteinander verknüpft.“*

Die jahrelange negative Kritik hat Sudermann tief verwundet; er sieht sich verschmäht, den Karikaturisten, der Lächerlichkeit preisgegeben, aber er ist dankbar dem Schicksal, daß er bei seiner Frau immer ein Verständnis findet.

„Viel Trübes, Schweres, Ängstliches in meinem Wesen stammt aus den gedrückten, kümmerlichen Verhältnissen, die ich vorfand, wenn ich in meinen zwanziger Jahren daheim eine Zufluchtsstätte fand. Und Gott sei Dank, daß ich sie fand. Sonst wär´ es mir noch schlimmer ergangen.“

Auch zu seiner Mutter hat Sudermann ein besonders inniges Verhältnis. Sie verfolgt seinen Lebensweg, glaubt an die großen Fähigkeiten ihres Sohnes, unterstützt ihn und macht ihm in den vielen depressiven Phasen immer Mut.
Die Mutter ist in gewissem Sinne seine Heimat, vor allem deshalb kehrt er immer wieder nach Heydekrug zurück, wohnt bei ihr, um neue Kraft zu schöpfen, sich zu regenerieren und um die Natur zu genießen.

Blaues Haff und bunte Wiesen,
Krähenwald und Weidenstrauch.
Seid gegrüßt und seid gepriesen!
Heimatstadt, du sei es auch!

Wo ein Krug auf brauner Heide
einst den lieben Namen trug,
stehst du nun im neuen Kleide.
Wachs und blühe Heydekrug!

Erst der Weltkrieg läßt seine persönlichen Nöte, Depressionen, ja den Verfolgungswahn und Angstzustände zurücktreten. Aber besonders hilft ihm die Arbeit 1916-1917 an den Erzählungen aus seiner Heimatwelt - „Litauischen Geschichten“, die ihm dauernde Anerkennung bringen und seine absoluten Best-

seller werden. 1915 schreibt Sudermann im Tagebuch: *„ist also die Zeit gekommen, die ich mir nach der „Ehre" vorahnend ausmalte, die Zeit, in der ich wieder vergessen, in Stille mein Leben am Arbeitstisch vollenden würde.(…) Ist meine Rolle nach außen hin ausgespielt, nach innen will ich in Frieden um so stärker leben, und diesen Frieden mir zu erringen, soll meine nächste und stärkste Arbeit sein."* Spricht auch über seine Pläne*: „zuerst will ich drei Theaterstücke schreiben, die gewissermaßen Gegenstücke zur „entgötterten Welt" sein sollen. Und dann will ich mich an die Verwirklichung meines Herzensgedankens machen und an den Beginn des Litauischen Geschichtenbuches schreiten. In ihm will ich wieder einmal in der Heimat sein."* Ein gefühlvolles Gedicht „Heimatbild", das er 1899 schreibt, stellt seine endlose Liebe für die Heimat dar:

Der letzte Streifen Glut verglimmt,
zum Gestern verflattert das Heut,
auch in den rötlichen Nebeln schwimmt
ein Tropfen Abendgeläut.

Ich sitze vor meines Vaters Haus
auf der weißgestrichenen Bank
und horch´ auf die dämmernde Straße hinaus
und die rauschenden Pappeln entlang.

Und oben Mädel in krausem Gewühl
und Bursche ganz dicht nebenbei –
und aus dem prickelnden, duftenden Pfühl
ein Kichern – ein Singsang – ein Schrei.

Dort, von dem Dunkel der Kronen umschirmt,
ist ein heimliches Leben erwacht;
Heuwagen schwanken hochgetürmt
durch die rötliche Sommernacht –

Und also sind sie vorübergefahr´n,
und es folgen ihrer noch viel,
und ich wette, auch heute, nach vierzig Jahr´n
ist das alte Spiel.

Und immer noch fahren unverwandt
der Liebe törichte Fracht
Heuwagen im alten Litauerland
durch die rötliche Sommernacht.

1916 kommt Sudermann nach Heydekrug und hält sich dort mehrfach längere Zeit auf, um den Stoff für die „Litauische Geschichten“ zu sammeln. Hugo Scheu, mit dem Sudermann eng befreundet ist, kommt dem Schriftsteller zur Hilfe.

H. Scheu lebt auf seinem Gut in Heydekrug, das er 1892 kaufte, und wird von den Menschen sehr verehrt. Er interessiert sich für die Kultur, Traditionen und Gewohnheiten in Kleinlitauen, schreibt litauische Volkslieder auf. Er richtet in zwei Zimmern ein kleines Museum ein, sammelt auch verschiedene Haushaltsgegenstände, Kleidung, Möbel, und interessiert sich für Archäologie. Er kennt die Leute in Heydekrug und hilft Sudermann, mit ihnen Kontakte anzubahnen, da der Schriftsteller nicht so gut litauisch spricht. In dieser Periode verstärkt sich ihre Freundschaft.

H. Scheu versteht den Wert des Schaffens von H. Sudermann gut. Er schenkt dem Schriftsteller ein Gründstück für das Hermann Sudermann Denkmal im Heydekrugs Zentrum. In den Briefen an seiner Frau schreibt Sudermann aus Heydekrug: *„Meine Litauischen Geschichte werden erst an Ort und Stelle richtiges Leben kriegen…“ „… mir schlägt das Herz, wenn ich daran denke, daß ich mit allen meinen Gewährsmännern und Wohltätern den Moorvogt, Scheu, Anker etc, so nahe habe. Morgen werde ich unseren Freunden „Miks Bumbulis“ vorlesen…“ „…ich bin glücklich, hier zu sein, dank dem Himmel, daß ich den Besuch nicht aufgeschoben habe… Ich bin seit langem nicht so glücklich gewesen wie in diesen Tagen… Tausend weiche, junge Gefühle wachen wieder auf, ich gehe den ganzen Tag singend umher, alles mach mir Freude, alles rührt und beglückt mich… Mutchen habe ich in einer kleinen Tafelrunde „Die Reise nach Tilsit“ vorgelesen und viel Freude erweckt.“*

Sudermanns Behandlung der Litauer in Novellen ruft Kritik vom preußisch–litauischen Schriftsteller Wilhelm Storost–Vydūnas (1868 -1953) hervor, der die Oberflächlichkeit der Charakterzeichnungen beklagt. Er schreibt: *„Sudermann hat (…) ein paar Litauerinnen in seinem Drama „Johannisfeuer“. Die Art derselben läßt aber auf ein Volk schließen, das jenseits des kulturellen Lebens steht. (…) In Sudermanns Johannisfeuer ist das Litauische etwas, das im Dunkel einer schwülen Nacht vorüberzieht, von dem man aber nicht weiß, was es ist.“* Zwischen Sudermann und Vydūnas besteht eine Reihe von Berührungspunkten, nicht zuletzt ihre gemeinsame landschaftliche Herkunft; sie stammen aus dem preußisch-litauischen Memelgebiet. Im Werk beider Schriftsteller spielt die heimatliche Verwurzelung mit unterschiedlicher Zielstellung eine herausragende Rolle, wobei die Liebe zur heimatlichen Landschaft und zu den Menschen beiden eigen ist. Bedeutende Werke Sudermanns führen in den ostpreußischen oder preußisch–litauischen Lebenskreis. Vydunas nimmt akti-

ven Anteil am gesellschaftlichen und kulturellen Leben der litauischen Bevölkerung, weswegen er später unter Faschismus verfolgt wird. Die kleine Schrift von Vydūnas „Litauen in Vergangenheit und Gegenwart“ (Tilsit 1916) zeigt ihn als liebevollen Chronisten der preußisch-litauischen Heimat, der einfachen Menschen und ihrer Sitten und Gebräuche. Die gleiche Thematik nimmt Vydūnas in dem 1932 in Tilsit erschienenen Buch „Sieben Hundert Jahre deutsch-litauischer Beziehungen“ wieder auf. Die ganze Linie und die antifaschistische Tendenz bringen es mit sich, daß das Werk gleich nach seinem Erscheinen verboten und verbrannt wird.

H. Sudermann reagiert sehr empfindlich auf die Kritik von Vydūnas. Die beiden größten Söhne der gemeinsamen Heimat stehen in Briefwechsel und verabreden sich zum Treffen.

„Sehr geehrte Herr,
kommen Sie, bitte, wann Sie wollen. Meine Zeit ist so eingeteilt: Ich arbeite von morgens 7 – 10 Uhr, mache dann einen Spaziergang von 1 Stunde, ruhe nach dem Essen bis 1½ -2 Stunde und arbeite bis 7 abds. Sie können mich ganz gut während meiner Arbeitszeit treffen. Ich bin eben beim Abschlusz eines Werkes, diesmal in deutscher Sprache, das darum auch nichts mit Litauen zu tun hat. Doch gilt ihm sonst stets mein Sinnen. Und sehr gern würde ich Ihnen deshalb dienen. Nur zählen Sie nicht auf sehr viel. – Ja, falls Ihnen eine andere Zeit als die angegebene besser paszt, so zeigen Sie sie mir, bitte an. Ich bleibe dann etwa mittags zu Hause.

Mit vorzüglichen Hochachtung
Wilhelm Storost“

Nach dem Besuch schildert Sudermann, teilweise in zynischer Art, sein Eindruck von Vydūnas im Tagebuch: „*(...) Storost holt mich von Bahnhof ab. Kleines, hageres, vertrocknetes Männchen mit dünnem, altem Denkergesicht Ende vierzig. – Gehen zu ihm. Fast dreistündige Unterhaltung folgt, die in meinen Notizen sorgsam fixiert habe. Hat sich infolge der Bedrückungen der Litauer in Russland durch unser Heer innerlich von deutscher Sache abgewandt und wünscht nicht mehr, daß Litauer unter deutsche Hoheit kämen. Jetzt mit religionsphilosophischer Arbeit beschäftigt.“*

Immerhin sprechen beide Schriftsteller ausführlich miteinander, so daß sich Vydūnas im zweiten Brief eine höfliche Kritik an Sudermann erlaubt. Ihre Bekanntschaft dauert elf Jahre. Vydūnas schickt sein Buch über Litauen an Sudermann nach Berlin und später schreibt er ihm noch einen Brief, in dem er von seiner Enttäuschung gegenüber Deutschland berichtet. Er endet den Brief

mit den Worten: *„Wieder habe ich Ihre „Frau Sorge" gelesen. Ich wünschte, ich hätte sie geschrieben."*
Als Sudermann von ihm das Buch über Litauen bekommt, vermerkt er in seinem Tagebuch: *„Lese darin bis spät und bin eher abgestoßen als gerührt durch dieses ohnmächtige Sich-Auflehnen gegen Feinde, die keine Feinde sind."* Dieser Eintrag zeugt davon, daß Sudermann die politische Litauenproblematik und die Sorge Vydūnas´ nicht verstanden hat. Der litauische Schriftsteller weiß, daß Sudermann mehr Zeit in Deutschland verbringt und das Leben der Litauer nicht kennt. Im Brief an Sudermann äußert er einige kritische Gedanken zu Novelle „Die Reise nach Tilsit":

„Sehr geehrte Herr,
„(...) Auszer mir haben auch meine Schwestern sie gelesen. Es mag schon solche Leute und solche Geschehnisse in Litauen geben. So manches mutet wirklich litauisch an. Und weil Sie, wie ich aus ihren Worten entnahm, wirklichkeitsgetreu erzählen wollen, so darf ich vielleicht auf eine Kleinigkeit hinweisen, die mir neben anderen besonders aufgefallen ist..." - und weiter kritisiert er die Übersetzung eines litauischen Lieds ins Deutsche, in dem er behauptet: *„In der von Ihnen zittierten Fassung entsteht nun ein ganz anderer Farbton des litauischen Volkslebens, der aber wohl kaum als der echte bezeichnet werden dürfte.(...) Natürlich ist die ganze Sache nur eine Kleinigkeit. Immerhin beweiszt sie, dasz es auch beim besten Willen dem Auszentstehenden nicht möglich ist, die Wirklichkeit so getreu zu schildern wie dem, der durch sie vom geschichtlichen Werden getragen wird und nun nur Beobachtung bedarf, um ganz zweifelsfreie Bilder zu geben. (...)*

Mit vorzüglicher Hochachtung
Wilhelm Storost."

Einen weiteren Brief schreibt Vydūnas zum 60. Geburtstag von H. Sudermann am 30. September 1917, worin er sich für die Überreichung eines Exemplars des Buches „Litauische Geschichten" bedankt. Als Vydūnas später das Drama „Wie die Träumenden" und „Bilderbuch meiner Jugend" von H. Sudermann durchliest ist er so sehr beeindruckt, daß er sofort an Sudermann einen Brief schreibt:

„Sehr geehrter Herr Sudermann,
bitte, nehmen Sie hiermit nach langer Zeit wieder einen Grusz von mir. Es soll ein recht herzlicher sein. Vielleicht bin ich im Unrecht, in Ihnen etwas wie einen Gegner zu sehen. Es berührte mich immer eigentümlich, wenn Sie in Ihren Werken auf Litauer zu sprechen kommen. Es schien mir so, als seien sie

nicht so, wie Sie sie zeigen, allesfalls, dasz es auch solche geben mag. Nach aufmerksameren Beobachtungen gebe ich Ihnen nun schon mehr recht. Ihre ganze Art Welt und Menschen zu sehen ist so ganz anders wie die meinige. Doch wie ich nun wieder eines Ihrer neuesten Werke gelesen habe, - da standen Sie mir wieder ganz klar vor der Seele. Da begriff ich, mit was für einer inneren Güte Sie die Menschen betrachten… -

Und da wurden Sie mir wieder recht lieb. Nun sehe ich auch das ein wenig anders, was Sie über Litauer zu erzählen wissen . Es ist ja dasselbe grosze Verstehen und verklären. - Nun lese ich gar Ihr Bilderbuch….- Sonderbar, vieles, vieles wie in meiner Welt und meiner Erfahrung. Nur dasz ich viel verschlossener bin, nie eine Träne vergossen habe, aber ebenfalls viel viel gelitten… - Die Umwelt aber mit allen ihren Kleinigkeiten, es ist ja wirklich dieselbe, wie ich sie gehabt und erfahren.(…)

Ihr
Wilhelm Storost –Vydunas" (1923)

Zum 70. Geburtstag bekommt Sudermann wieder einen Brief von Vydūnas:

Sehr geehrter Herr Sudermann,
nehmen Sie, bitte, auch von mir einen schönen Grusz zu dem Tage, an dem Sie 70 Jahre vollenden. Wie herzlich mein Grusz gemeint ist, mögen Ihnen die eingelegten Heideblümchen sagen. Wohl pflückte ich sie nicht in jener Heide, in der Sie wie auch ich geboren sind, aber doch auf ostpreuszischem Heideland. Ihr Empfindungsleben, Ihre ganze Anschauungswelt ist allerdings so verschieden von der meinigen, dasz ich sie oft als etwas Gegensätzliches fühle. Dennoch finde ich in Ihrer Dichtung etwas Verwandtes, das mich so ungemein sympathisch berührt, nämlich das wundervolle Wahrhaftigkeitsstreben. Und wenn ich zu meinem Grusz einen Wunsch hinzufügen darf, so wäre es der, dasz Sie noch viel schaffen dürften mit wahrer Freude an Ihrem Werk.

Ihr ganz ergebener
Wilh. St.-Vidunas"

Ein Jahr vor seinem Tod erhält Sudermann von Vydūnas einen letzten Brief; eine Art Bekenntnis der Entwicklung und Überzeugungen des Tilsiters. Er schreibt über den Kampf der Litauer in Tilsit um die Anerkennung als nationale Minderheit in Deutschland, die ihnen von der deutschen Regierung versagt wird. Es geht im Brief auch um den Schulunterricht in litauischer Sprache, wie auch um den Gottesdienst in litauischer Sprache, um kulturelle Betätigung der Litauer. Aber Sudermann hat für litauische Problematik kein Verständnis; er

ist viel zu sehr in die gesellschaftliche Realität seiner Zeit eingebunden, um sich in Vydūnas' Denkweise versetzen zu können. Die konträre Zeit und Situation, in der sie beide leben und schaffen, spiegeln sich offensichtlich in dem kontrastreichen Verhältnis der beiden Schriftsteller wider.

Nach dem Tod von H. Sudermann, als die Geschichte voll von großen Ereignissen ist, beginnt Vydūnas in seinen Werken und Artikeln immer schärfer H. Sudermanns Meinung von Litauern zu kritisieren.

„Von den „Litauischen Geschichten" H. Sudermanns wird deutscherseits viel Rühmens gemacht. Sie haben zweifellos dichterischen Wert. Dennoch sind den auftretenden Personen meist nur äußerlich litauische Züge eigen. Ihr Wesen ist wenig litauisch. Die auftretenden weiblichen Personen haben zuweilen Eigentümlichkeiten, die eher an gewisse Frauen der Großstadt erinnern. Nur ihr Kostüm ist litauisch und ländlich. In Hermann Sudermanns „Johannisfeuer" treten die Litauer wie aus nächtlichem Dunkel in das Licht der Beobachtung hervor als Trinker, Diebe, Verwahrloste."

Trotz der verschiedenen Kritik sind die Novellen „Die Reise nach Tilsit, Miks Bumbulis, Jons und Erdme" Meisterwerke der Weltliteratur.

„Vom armen Poeten" zum Erfolg…

Derjenige, der aus bescheidenen Verhältnissen im Osten stammte, wird am Ende seines dramatischen Lebens zu einem der reichsten Schriftsteller. Der Roman „Frau Sorge" ist jahrzehntelang der meistgelesene Roman in Deutschland (Gesamtauflage über 500000!) Ungewöhnlich zahlreich, ja astronomisch sind die Zahlen, die die Statistik der Aufführungen nachweist: „Die Ehre" wurde 1889/90 151 mal und von 1889–1920 3034 mal aufgeführt; „Die Heimat": im Jahr der Uraufführung 1892 157 mal, von 1892-1920 3848 mal; „Johannesfeuer": 1900 727 mal, bis 1920 insgesamt 3237 mal. Mit dem Drama "Sodoms Ende" (1891), setzt Sudermann ein individuelles Künstlerschicksal in Beziehung zur zynischen Unmoral bestimmter tonangebender Kreise des Kaiserreiches, so daß in ganz Sachsen das Stück bis 1900 und in Hannover sogar bis 1916 verboten bleibt.

Für seine Werke „Der Sturmgeselle Sokrates" (1903), „Stein unter Steinen" und „Das Blumenboot" (1905), den Einakterzyklus „Rosen" (1907) und den Roman „Das hohe Lied" (1908) stellt sich aber kein rechter Erfolg mehr ein. 1914 entstehen Gedichte „An den Krieg" und „Die große Stunde".

Trotz dieser Erfolglosigkeiten gehört Sudermann vor dem 1. Weltkrieg zur Spitzengruppe deutschen Dramatiker. Sein Name ist in fast allen europäischen Ländern bekannt. Er wird als der maßgebliche Vertreter der deutschen Kultur betrachtet. Das Drama "Die Heimat" wird 1895 in London an drei verschiede-

nen Theatern gleichzeitig auf deutsch, englisch und italienisch aufgeführt. Seine Werke werden nicht nur in allen Weltsprachen übersetzt. 39 Filme mit Motiven aus Sudermanns Werken begeistern Millionen Menschen in Deutschland und vor allem in den USA, in England, Italien, und Mexiko. Sein absoluter Bestseller „Litauische Geschichten" wird unzählige Male in den USA verfilmt, und auch als Fernsehaufzeichnung umgeschrieben. Die besten Schauspieler seiner Zeit reißen sich förmlich danach, seine Menschen auf der Bühne zu gestalten. Alle Schauspielerinnen möchten die Rolle der Magda, der charakterfesten, selbstsicheren und starken Frau, spielen: Eleonore Duse erringt mit ihr in allen europäischen Theatermetropolen rauschenden Beifall. Zara Leander, Luise Dumont, Adele Sandrock, Sarah Bernhard spielen Sudermanns Werke.

Auch in Litauen ist Sudermann bekannt und beliebt. In Kaunas findet als besonders großes Ereignis des Theaterlebens in Litauen am 19. Dezember 1920 mit dem Drama „Johannesfeuer" von H. Sudermann unter der Regie von

Vaickus die Eröffnung des Theaters statt. Teofile Vaičiūnienė und Petras Kubertavicius, berühmte litauische Schauspieler der Zeit, spielen die Hauptrollen. Doch dieses Theaterstück überlebt auf der Bühne nur die wenigen Aufführungen der Premierenzeit. Warum geschah es so? Ist daran das Drama selbst, oder die Zeit schuld?

Die Schauspielerin T.Vaičiūnienė unterstreicht, daß daran nicht das Drama, aber die Zeit schuld sei, die den inneren Widerstand hervorrief. Der litauische Theaterkunstforscher Vytautas Maknys bemerkt: *„obwohl die Truppe sich bemüht hatte, dieses Drama interessant zu gestalten, wurde schon sehr strenge und widersprüchliche Kritik erwartet. Die Wahl dieses Dramas für die Eröffnung des litauischen Theaters von Regisseur J.Vaickus wurde zum Großteil mit Unverständnis aufgenommen, dadurch daß das Stück schon zuvor am 18. Dezember 1919 im Theaterstudio Vilnius und am 8. August 1920 von der russischen Gruppe unter dem Regisseur K. Glinski aufgeführt wurde*."

Einen großen Vorwurf wegen des Schauspiels von H. Sudermann macht auch der litauische Schriftsteller Vydūnas mit der Frage: *„Warum wurde für die Eröffnung des Theaters ein Drama von dem deutschen Schriftsteller H. Sudermann, aber nicht ein litauisches Werk ausgewählt."*

Dennoch läßt sich der berühmte litauische Regisseur B. Dauguvietis von den Widersprüchen nicht beirren und führt die Regie: auf die Bühne erscheint 1924 „Schmetterlingenschlacht", 1926 „In den Blumen". 1931 in der Stadt Šiauliai „Schmetterlingenschlacht" und 1935 „Die Heimat" in Memel.

Ein solches Bild des Theaterlebens hätte gleichsam die Worte des litauischen Schriftstellers Vydūnas bestimmt, nach welchem das persönliche Leben nicht so wichtig ist, wie die Bedeutung des Menschseins im Denken und Schaffen. Zusammen mit den Geschehnissen der Zeit kam die lange Pause.

Erst 1960 wird von dem Übersetzer Druktenis der Novellenband „Litauische Geschichten“ ohne die Erzählung „Magda“, die nach der Meinung sowjetischer Regierung unmoralisch war, übersetzt und unter dem Titel „Die Reise nach Tilsit“ herausgegeben. Und erst 1992 erscheint das Buch „Litauische Geschichten“ mit den vier Novellen auf Litauisch.

1976 bricht auch das litauische Fernsehen mit dem Film „Die Reise nach Tilsit“ auch das lange Schweigen. Am 24. Dezember 1979 wird das Schauspiel „Jons und Erdme“ von der Regisseurin R. Steponavičiutė aufgeführt, worauf in den Jahren 1980 die Oper „Die Reise nach Tilsit“ (von dem Komponist E. Balsys) und schließlich 1981 der Film „Die Reise nach Paradies“ folgen.

Schon viele Monate vor dem 70. Geburtstag des Schriftstellers Sudermann am 30. September 1927, bereitet der Inhaber des Cottaschen Verlages in Stuttgart zu diesem Tag eine Ehrung des Schriftstellers vor. Es wird beschlossen, Sudermann von Max Slevogt für die Nationalgalerie porträtieren zu lassen. Als Sudermann über dieses Vorhaben erfährt, schreibt er in seinem Tagebuch: *„(...) statt eines Bildes für Nationalgalerie als Geburtstagsgeschenk, lieber ein Preisausschreiben erlasse, das die Stellung der Theaterkritik zu mir behandelt, damit historisch festgelegt werde, wie man mich zu Grunde gerichtet hat. Sonst bleibt dieses Schandstück ewig im Dunkeln (...)“*
Nach einigen Sitzungen bei dem Künstler Slevogt erreicht Sudermann eine Fotographie des Bildes; er vermerkt über dieses Abbild: *„Unsympathisch – fremd.“*

Trotz des großen Erfolges verfolgen H. Sudermann sein ganzes Leben die Verzweiflungsanfälle. Schon 1880 schreibt er in einem Brief: *“Mir ist zu Muthe, als bin ich dem Menschengeschlechte mit seinen kleinen Freuden und großen Schmerzen fremd, wildfremd geworden. (...) Wo ich hinblicke: Entfremdung – nichts als Entfremdung*!“

Und obwohl Sudermann an seinem 70. Geburtstag im Tagebuch schreibt: *„Ohne Rührung*, *ohne Bitterkeit bin ich. Gott sei Dank*!“, wäre ihm lieber die Preisschrift „Sudermann und die Presse“ gewesen, da durch die jahrelange negative Kritik an Sudermanns Dramen ein Gemeinurteil geprägt worden ist, welches bis heute noch nachwirkt. Im Tagebuch finden wir auch die Zeilen über „ein Glücksempfinden“ von dem dunkelblauen Himmel, der alles im Garten und ihn überwölbt. Er bekennt sich, daß er ein solches Glücksempfinden „*kaum jemals gekannt habe, denn der Druck des Verkannt- und Verschmähtseins wich ja niemals von mir*.“

Der Sudermann-Biograph Kurt Busse gibt im Vorwort seines Buches zu: *„Das auch mir bis dahin gültig scheinende Gemeinurteil über Sudermann und die erprobte Wirklichkeit gingen nicht mehr zusammen. Es galt, den Fehler zu suchen und aufzuweisen.“*

Auch der Königsberger Theaterdirektor Ludwig Goldstein bemerkt: *„Sudermann starb unversöhnt. Äußerlich höhnisch lächelnd, innerlich leidend und erbarmungslos zerrissen, so ging er von der Kampfstätte… Er ist an einem Bußtag gestorben. Ihm ist Unrecht geschehen. Er hat uns kein Unrecht getan.“*
Irmgard Leux schreibt nach dem Tod des Schriftstellers:

„Sudermann gehörte nicht zu den Ausdrucks-, sondern zu den Gestaltungsdichtern, wie die großen klassischen Meister, besonders bei den romanische Völkern, deren Rhetorik er nahe kommt.(Manchmal mutet er geradezu als Klassizist an). Eine starke, formale Begabung steckte in ihm, die sich im Verlauf ihrer Entfaltung gewisse ästhetische Grundgesetze schuf, denen der Dichter dauernd Rechnung trug.“ „Wir sagten, bemerkt sie weiter*, daß Sudermann in seinen Werken Selbsterlebtes symbolisierte, Fremdes mit eigenem Erleben füllte. Unverkennbar tragen daher seine Gestalten die Züge ihres Erzeugers, sind „sudermännisch“ in ihrer Art zu sprechen, zu handeln, sich zu bewegen. Noch die späteste von ihnen ist ähnlich der frühesten, immer wieder die merkwürdige Mischung von Realismus und Romantik offenbarend, die Sudermann selbst eigen war, wie sie so vielen Menschen seiner östlichen Heimat eigen ist.“*
Die Chronologie seiner Werke setzt sich im kontinuierlichen Rhythmus bis zum Tode H. Sudermann 1928 fort: “Strandkinder“, „Der Bettler von Syrakus“, „Der gute Ruf“, “Der Hüter der Schwelle“, „Die indische Lilie“. 1926 erscheint der Roman “Der tolle Professor“, dessen Stoff noch aus dem Königsberger Universitätsleben stammt. 1927 legt er in dem Roman „Die Frau des Steffen Tromholt“, nach dem Tod seiner Frau Clara, Bekenntnisse über seine Ehe ab. 1928 erscheint schließlich noch ein Roman Sudermanns aus der Lebewelt der Berliner zwanziger Jahre: „Purzelchen“.

H. Sudermann schuf etwa 30 Dramen bzw. Einakter, 12 Romane bzw. Novellen-Bände, die er bei Cotta in Stuttgart, dem alten Goetheverlag, herausgab. Zunächst in Einzelausgaben, dann auch als Gesamtausgabe in zwei Bänden – „Das Prosa- und das Dramenwerk“. Das Werk wurde in vielen Sprachen übersetzt. Seine Romane waren Bestseller, erreichten für die damalige Zeit astronomische Auflagenzahlen. Sein Ruf drang bis ins Ausland.

Der Schriftsteller Hermann Sudermann hat dem Verlag seiner Werke, der J.G. Cotta’schen Verlagsbuchhandlung, seinen literarischen Nachlaß testamentarisch übereignet: Werkmanuskripte, Kladden und Notizen, Briefe, Fotografien, auch 10 Tagebücher, die nach Sudermanns Bestimmung bis 1958 versiegelt blieben. Beim Auspacken fand sich in einem der Pakete eine geladene Pistole.
In seinem Testament stellt er einen Teil seines Vermögens, darunter das Schloß Blankensee, einer zu gründenden Stiftung zugunsten bedürftiger Künstler zur Verfügung.

Das Schaffen des Dichters Hermann Sudermann hat große Weltgeltung. Seine Romane und Dramen brachten Sudermann die Wertschätzung des großen Publikums nicht nur in Deutschland und Litauen ein – sondern in der Ganzen Welt. 1992 wurde der Hermann-Sudermann-Klub in Heydekrug gegründet, der sich zur Aufgabe machte, den unverdient lange vergessenen Schriftsteller Hermann Sudermann, der mit seinen „Litauischen Geschichten" den Namen der Litauer in der ganzen Welt bekannt gemacht hat, dem litauischen Leser wieder zurückzugeben. Der Klub organisiert wissenschaftliche Konferenzen und gibt Vorträge sowie Sudermanns Werke heraus, um das Schaffen und Andenken des Schriftstellers zu verewigen.

„Sudermann – der Balsac des deutschen Ostens". Paul Fechter (Dichter und Literatur-Historiker)
„Das Drama „Fritzchen" – das rein technisch versierteste Drama der Welt."
„In „Johannisfeuer" ist alles zielvoll gemacht, einprägsam, ökonomisch. Eine solche Gabe ist in Deutschland vereinzelt. Zur inneren Technik gehört der Luftglanz, den Sudermann zu spenden vermag." Alfred Kerr (Literaturkritiker)
„Fast malerische, ja bildnerische Fähigkeiten vorhanden, Menschen von Blut und Fleisch entstehen zu lassen mit einem großen Anteil an Wahrhaftigkeit und echtem Leben in einer meisterlichen, virtuosen Gestaltungskraft." Thomas Mann
„Nach wie vor halte ich die „Litauischen Geschichten" für ein ganz großes und bleibendes Meisterwerk der deutschen Literatur." Franz Werfel
„Sudermann ist überhaupt der am meisten aufgeführte Dramatiker des deutschen Sprachraums."*Jean Paul Nannen,* Aussage 1897 (holländischer Theater-Wissenschaftler)
„Der Katzensteg" – ganz naturalistisch – aber genial und packend, großartig, düster wie Fackellicht."
„Im Zwielicht" – imponierend, sie sind so graziös aufgebaut und aneinandergeknüpft wie persische Märchen und fast alle technisch vollendet." *Hermann Hesse*
„Sudermann – Popularisator der Moderne. *Alfred Kleinbergs*
(Literaturhistoriker)
„Wo moderne Kunst nicht hindrang – Sudermann drang hin. *Albert Soergel* (Literatur-Historiker)
„Sudermann – Entdecker Ostpreußens für die Literatur." *Agnes Miegel*
Literatur

Für diesen Beitrag wurden Aufsätze aus litauischen und deutschen Zeitschriften und Sammelbänden herangezogen, die nicht alle genannt werden können, sowie folgende Werke:

Sudermann, Hermann: „Das Bilderbuch meiner Jugend“ (1922)
Leux, Irmgard: „Briefe Hermanns Sudermanns an seine Frau“ (1932),
Busse, Kurt: Hermann Sudermann, Sein Werk und sein Wesen (1927)
Kuhn, Dorothea: Hermann Sudermann, Porträt und Selbstporträt, Marbacher Magazin, 10 (1978)
Noak, Jutta und Kundrotas, Juozas: „Akistatoje su likimu“ (Im Angesicht des Schicksals) (1997)
„Rašytojas ir gimtinė“ (Der Schriftsteller und seine Heimat) (1999)
Šešplaukis–Tyruolis, Alfonsas: „Lietuva pasaulinėje literatūroje“ (Litauen in der Weltliteratur) (1995)